

Volle Auftragsbücher – trotzdem pleite

Lothar de Maizière

Auch in der Denkmalpflege gelten Ursache und Wirkung mit bestimmten Gesetzen. **Erstes Gesetz:** Nach 15 bis 20 Jahren muss ein Baudenkmal gepflegt und instandgesetzt werden; wird dieser Zeitraum überschritten, beginnen Verfall und Substanzverlust. **Zweites Gesetz:** Denkmalpflege ist nicht zum Nulltarif zu haben. **Drittes Gesetz:** Denkmalpflege ist nicht in Heimwerkerarbeit zu bewältigen, sie bedarf der Fachleute - der Architekten, Restauratoren und Handwerker mit ständiger Qualifizierung, um immer auf methodisch und technisch neuestem Stand zu sein. Und das bedarf ständiger Praxis.

Das zweite Gesetz kehrt sich heute ins Gegenteil - die öffentlichen Hände sind finanziell bewegungsunfähig. Das erste Gesetz wird sich spätestens gegen 2010 dramatisch vollziehen, wenn nach den Investitionen während der achtziger und neunziger Jahre der Bedarf an erneuter Pflege eintritt. Das dritte Gesetz ist dann wirkungslos logische Folge, denn angesichts heutiger hoher Arbeitslosenzahlen wird gegen 2010 Mangel an qualifiziertem Sachverstand herrschen. Ist das nun eine gottgewollte Strukturkrise oder eine Herausforderung an die Politik? ■

Last und Freude – Denkmalgeschützte Bausubstanz in den Bezirken

Klaus-Dieter Gröhler

Der Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf ist reich, jedenfalls an öffentlichen Gebäuden, die denkmalgeschützt sind und die der Bezirk als Denkmaleigentümer nach den Vorgaben des Denkmalschutzgesetzes sachgerecht instandzuhalten und zu restaurieren hat. Schließlich soll die öffentliche Hand im Umgang mit den ihr gehörenden Baudenkmalen für den Bürger als Denkmaleigentümer vorbildhaft handeln, denn vom Bürger ist schlechterdings nicht zu verlangen, was der Staat nicht selbst vollzieht.

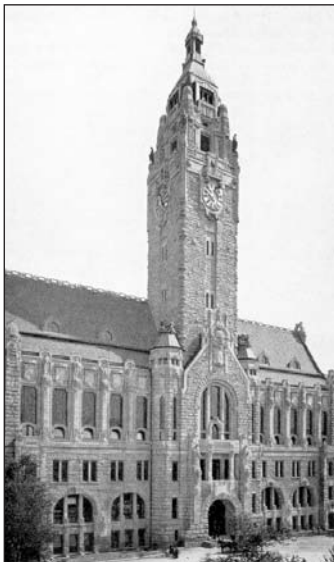
Das Rathaus Charlottenburg, das im Jahre 2005 seinen 100-jährigen Geburtstag feiert, das Rathaus Wilmersdorf aus den 40er Jahren und das Rathaus Schmargendorf stehen natürlich ebenso unter Denkmalschutz wie das Bürogebäude Heerstr. 12-14 als typischer Ausdruck der NS-Architektur. Auch viele der 68 Schulgebäude sind als steinerne Zeitzeugen in der Denkmalliste zu finden, u. a. das Schiller-Gymnasium, das Goethe-Gymnasium und die Hildegard-Wegscheider-Oberschule im Grunewald. Darüber hinaus stehen in der Denkmalliste selbstverständlich auch zahlreiche Denkmäler, wie

das Charlottenburger Tor, Brunnen, Park- und Gartenanlagen, wie der Savignyplatz.

Um alle diese für die kulturelle Identität und die Stadtbildpflege wichtigen Einrichtungen denkmalgerecht pflegen zu können, fehlt natürlich das entsprechende Geld. Durch die kontinuierliche Kürzung der baulichen Unterhaltung seit 1990 ist in vielen Bereichen inzwischen ein Substanzverlust erkennbar. So harren z. B. die Kaskaden im Lietzenseepark ebenso seit Jahren einer denkmalgerechten Rekonstruktion wie die Wasserspiele am Brixplatz. Hatten die damals getrennten Bezirke Charlottenburg und Wilmersdorf 1990 in Euro umgerechnet zusammen noch über 42 Millionen Finanzmittel für die gesamte bauliche Unterhaltung zur Verfügung, so sind es im Jahr 2004 noch etwas über 5 Millionen Euro, sofern dieser Ansatz im Rahmen der Haushaltssperre und der weiteren Haushaltsberatungen überhaupt noch zur Verfügung steht. Für die gesamte Unterhaltung von 120 Gebäuden stehen bei einem Wiederbeschaffungswert von über 1,5 Milliarden Euro gerade 3 Millionen Euro für die bauliche Unterhaltung zur Verfügung.

Klar ist, dass bei derartigen finanziellen Ausstattungen der Denkmalschutz praktisch zu kurz kommen muss. Die vorhandenen Mittel reichen nicht einmal mehr aus, um die Gefahrenabwehr sicherzustellen. Selbstverständlich fordern Eltern, Lehrer und Schüler, dass mit den vorhandenen finanziellen Mitteln erst einmal die sanitären Einrichtungen einer Schule in Stand gesetzt werden, bevor denkmalgerecht die Fassade wieder hergerichtet wird. Die Kürzung der baulichen Unterhaltungsmittel in den letzten 15 Jahren ist eine Maßnahme zur Konsolidierung des Haushalts gewesen, bei der kaum eine Interessensgruppe aufgeschrien hat und dem jeweiligen Finanzsenator soziale Kälte vorgeworfen wurde. Die drastische Reduzierung der Mittel muss jedoch beendet werden, wenn die Stadt nicht in weiten Teilen ihr bekanntes Gesicht verlieren soll.

Die Erhaltung von Denkmälern kann nicht nur dem Interesse einer kleinen Schar kunsthistorisch oder architektonisch interessierter Menschen überlassen werden, sondern sie ist eine Gemeinwohlfrage von überragender Bedeutung. Der Staat darf sich an dieser Stelle trotz des erfreulichen zunehmenden privaten Engagements nicht aus seiner Verantwortung stehlen. ■



Baudenkmale des Bezirks Charlottenburg-Wilmersdorf: das Rathaus Charlottenburg, das Charlottenburger Tor und das Rathaus Schmargendorf, deren Restaurierungen Millionenbeträge erfordern.

... des Handwerks

Stephan Schwarz

Das Handwerk ist einer der vielfältigsten Wirtschaftsbereiche Berlins. Berliner Handwerker arbeiten in mehr als 100 Berufen. Die 27.500 überwiegend kleinen und mittleren Handwerksbetriebe beschäftigen knapp 200.000 Menschen, davon sind 17.800 Lehrlinge. Ein Drittel aller Berliner Auszubildenden lernt im Handwerk. Jeder siebte Berliner arbeitet in einem Handwerksbetrieb. Der gewerbliche Nettojahresumsatz liegt bei rund 11,50 Milliarden Euro. Damit bildet das Handwerk das Rückgrat der Berliner Wirtschaft. Dies kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass Berliner Handwerker gegenwärtig eine wirtschaftlich besonders schwierige Situation durchleben, die viele Betriebe in existenzielle Nöte bringt. Ausschlaggebend dafür sind vor allem zwei Faktoren: Die schwache Nachfrage und die starke Belastung der Betriebe durch zu hohe Lohnzusatzkosten und Steuern. Als wesentliches Problem kommt die Schwarzarbeit hinzu. Allein für Berlin wird davon ausgegangen, dass rund 40.000 Menschen schwarz arbeiten. Dadurch gehen

geschätzt rund 37.500 Arbeitsplätze verloren. Besonders betroffen ist im Handwerk der Baubereich. Schwarzarbeit hat schon manchem Traditionsbetrieb die Existenz gekostet. Den Mut, sich trotz der konjunkturellen Unsicherheiten auf das Ergebnis einer Existenzgründung einzulassen, fanden in den ersten drei Quartalen 2003 mehr Handwerker als im Vorjahr. Auch die Ausbildungsquote ist konstant bei 10 % geblieben, somit ist jeder zehnte Mitarbeiter in einem Handwerksbetrieb ein Azubi. Diese Zahl ist gehalten worden, obwohl Betriebe, die regelmäßig ausgebildet haben, Insolvenz anmelden mussten. Zwar ist die Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge 2003 von 6.600 auf 6.200 zurückgegangen, dennoch bildet das Berliner Handwerk über den eigenen Bedarf hinaus aus. Wäre die Lage besser, würden mehr Betriebe ausbilden. Dies ergab eine Umfrage. Die aktuelle wirtschaftliche Situation ist der größte "Hemmschuh" für mehr Ausbildungsplätze. ■

... der Architektenschaft

Jörn-Peter Schmidt-Thomsen

o Fast die Hälfte aller Büros (42%) mußte sich im Laufe des letzten Jahres drastisch verkleinern, davon viele Büros mittlerer Größe. 2002 umfassten die 1-2-Personenbüros 60% des Bestandes.

o Die Anzahl der in den Büros Tätigen verringerte sich um mindestens 30%. Die Arbeitslosenquote liegt heute bei weit über 20%.

o Die überwiegende Mehrheit der Befragten verzeichnete in den letzten Jahren kontinuierliche Umsatzrückgänge. Besonders stark betroffen waren die kleinen und mittleren Büros (2-5 Tätige) mit Verminderungen von bis zu einem Viertel ihrer Jahresumsätze.

o Gut 20% der Einnahmen wurden aus öffentlichen Aufträgen erwirtschaftet.

o Der Anteil der Einnahmen aus öffentlichen Aufträgen wuchs mit der Bürogröße - während kleine Büros kaum Zugang zu öffentlichen Aufträgen hatten (Anteil an den Honorareinnahmen unter 10%). Machten die öffentlichen Aufträge bei mittleren Büros bereits ein Fünftel und bei großen Büros (11 und mehr Tätige) sogar

ein Viertel der gesamten Honorareinnahmen aus.

Die Altersgruppe der Büroinhaber zwischen 36 und 45 (44%) war bei den Selbständigen am stärksten vertreten, die 45-50jährigen mit 17,5% waren die zweitgrößte Gruppe, gefolgt von den Inhabern über 60 mit 10%. Unter 35 Jahren waren lediglich 7% der Beteiligten. Mehr als ein Viertel der Büros beschäftigte im Jahr 2001 keine Mitarbeiter. Der Anteil der Einzelkämpfer sank - im Jahr 2000 waren es noch 34%. Der Anteil der großen Büros mit mehr als 11 Mitarbeitern blieb mit 5% konstant. Viele Büros mittlerer Größe wurden zu kleinen Einheiten. Die Anzahl der größeren Büros mit mehr als 6 Tätigen halbierte sich.

Die Mehrzahl der Befragten (54%) gab an, 80-100% ihrer gesamten Jahreshonorareinnahmen 2001 aus Planungsaufträgen in Berlin zu beziehen. Bei weiteren 18% entstammten 50-80% der Einnahmen aus Aufträgen in Berlin. Von den kontinuierlichen Umsatzrückgängen bis zu 25% betroffen waren die kleinen und mittleren Büros. ■

... der Fachingenieure

Wolfram Sauerbier

Nach vielleicht 30 Jahren Standzeit ist mit einer Wiederholung der Sanierung eines Baudenkmals zu rechnen, wozu das Mitwirken des Ingenieurs für Baustatik unerlässlich ist. Es wird von ihm eine umfangreiche Kenntnis von Baugeschichte, Konstruktion, verwendeten Materialien und Tragverhalten der Bauwerke erwartet, zumal es wieder mehr in Mode zu sein scheint, sich von ungeliebter historischer Bausubstanz zu trennen und dieses oft mit einer "schlechten Bausubstanz" zu begründen.

Die umfassende Kenntnis von historischen Bauwerken und ihrer Erstellung, während der Ausbildung und in langen Berufsjahren erlangt, wird von engagierten Hochschullehrern oder sachkundigen freiberuflich tätigen Ingenieuren an Jüngere weitergegeben. Und dieses geschieht zur Zeit auf dem Gebiet der freiberuflich tätigen Ingenieure für Baustatik. Im Zuge von wirtschaftlicher Schwäche und damit einhergehender Rezession im Bauwesen sehen sich immer mehr Büros gezwungen, aufzugeben oder jüngere Mitarbeiter zu entlassen,

15.776. Bei diesen arbeitslosen Ingenieuren handelt es sich lediglich um die Angestellten, Inhaber von Büros können nicht enthalten sein, es ist jedoch zu vermuten, daß die Zahlen ähnlich sind. Die Not der freiberuflich tätigen Ingenieure kann hier vielleicht an der Inanspruchnahme von Ermäßigung bzw. Erlaß der Beiträge für die Mitgliedschaft in der Baukammer gesehen werden. Nach Angabe der Baukammer Berlin vom Februar 2004 betrug 1999 die Zahl der Ermäßigungen bzw. Erlasse 444, 2004 waren es bereits 526.

Es ist zu befürchten, daß sich der Niedergang dieses Berufszweiges, der einst aus der Aufteilung von Planungsaufgaben im Bereich der *architectura civilis* und der *architectura militaris* entstanden ist, insbesondere in der Denkmalpflege verheerend auswirken wird, da hier überkommenes Wissen eine besondere Rolle spielt.

Infolge der Unterbrechung einer gebotenen laufenden Pflege historischer Bausubstanz vergrößern sich Schäden und damit notwendigerweise die Kosten der Sanie-



Bezirksbaudenkmal Schölerschlößchen in Wilmsdorf, aufgestockt-pflegebedürftig.

ohne das angehäuften Fachwissen in ausreichender Weise weitergeben zu haben.

1994 waren nach der Arbeitslosenstatistik 5.375 Bau-Ingenieure als arbeitslos gemeldet, bis zum Jahr 2003 erhöhte sich diese Zahl auf

15.776. Bei diesen arbeitslosen Ingenieuren handelt es sich lediglich um die Angestellten, Inhaber von Büros können nicht enthalten sein, es ist jedoch zu vermuten, daß die Zahlen ähnlich sind. Die Not der freiberuflich tätigen Ingenieure kann hier vielleicht an der Inanspruchnahme von Ermäßigung bzw. Erlaß der Beiträge für die Mitgliedschaft in der Baukammer gesehen werden. Nach Angabe der Baukammer Berlin vom Februar 2004 betrug 1999 die Zahl der Ermäßigungen bzw. Erlasse 444, 2004 waren es bereits 526.

Es ist zu befürchten, daß sich der Niedergang dieses Berufszweiges, der einst aus der Aufteilung von Planungsaufgaben im Bereich der *architectura civilis* und der *architectura militaris* entstanden ist, insbesondere in der Denkmalpflege verheerend auswirken wird, da hier überkommenes Wissen eine besondere Rolle spielt.

Infolge der Unterbrechung einer gebotenen laufenden Pflege historischer Bausubstanz vergrößern sich Schäden und damit notwendigerweise die Kosten der Sanie-

Zum Orkus hinab

Peter Raue

Zwei Beispiele für Zynismus? Der wegen Mordes an seinen Eltern Angeklagte bittet das Gericht um ein mildes Urteil, weil er Vollwaise geworden ist oder: Ein Kulturradio befreit sich ohne Not von seinem Kulturprogramm und erfindet zur Rechtfertigung den Slogan „Kultur gehört zum Leben“. Kultur ist aber keineswegs nur das Salz in der Suppe, sie gehört nicht nur zum Leben, sondern begründet seine Würde.

Das neue RBB-Kultur-Programm: Verschwunden sind (fast) alle Sendungen, die SFB/ORB zum „Einschaltradio“ machten, das man bewusst eingeschaltet hat. „Lustgarten“ und „Belcanto“, „Kultur-Journal“ und „Musikportrait“, die „Galerie des Theaters“ und die „Noten zur Literatur“, „Zeitpunkte“, „Gulliver“, die vierteiligen biografischen Musiksendungen am Sonntagnachmittag - all das ist verschwunden, geschreddert und keineswegs ersetzt durch andere „Sendeformate dieses Niveaus und dieses Informationsgehaltes“. Die Zerstörung der „Klassik zum Frühstück“ ist besonders schlimm. Der frühe Morgen ist jetzt angereichert mit einem Kommentarblock: Irak-Krieg also

neuen Programms belegende „Wandel durch Annäherung“ an Quotentreue und den Wegfall der morgendlichen (und abendlichen) 30-minütigen Lesung. Peter Wapnewski mit seinen unvergleichlichen Lesungen der mittelhochdeutschen Literatur, dem „Parzival“ des Wolfram von Eschenbach oder der „Tristan“-Lesung des Gottfried von Strassburg. Jutta Lampes Orlando-Lesung. Die Wiederbegegnungen mit Thomas Mann und Theodor Fontane, gelesen von Gert Westphal. Jeffrey Eugenides' „Middlesex“. Das alles wird es nie wieder geben. Dabei haben die Macher von RBB-Kultur die Lesungen nicht einmal ganz verschwinden lassen (sie sind ja so billig), sondern in die vormitternächliche Stunde entsorgt: Dann sitzt der Kulturmensch im Theater oder bereits in der Kneipe.

Fragt man die Verantwortlichen bei RBB, warum sie dieser Kulturzerstörungswut nicht Einhalt gebieten, lautet die überraschende Antwort: „Weil uns nur noch ein Prozent der Bevölkerung hören will.“ Aber diese Behauptung kann nur ein Vorwand für das neue Kultur-Radio sein und nicht seine Begründung.



Bezirksbaudenkmal Schölerschlößchen in seinem ursprünglichen Zustand ohne Aufstockung als Bild eines Sommerhauses aus dem 18. Jahrhundert.

statt kulturelles Leben, das einst von Berlin bis Wien und Paris reichte und darüber hinaus. Auch die Ausstellungsbesprechungen in der neuen Sendung sind ein Graus: Höchstens zwei journalistische Minuten, gefolgt von den Stimmen des Museumsdirektors, des Künstlers und möglichst noch eines Besuchers. Sätzchen, Häppchen ohne Gehalt, Inhalt ohne Kontur. Und dazwischen immer wieder das entsetzlich tönende „Kultur gehört zum Leben“: Nicht auszuhalten! Der unsinnigste, den Zynismus des

„Bei den Lesungen haben wir oft nur 2000 Hörer“, raunt es aus dem Sender. Hier besteht der Verdacht, dass die angebliche Dummheit des Publikums solange zur Rechtfertigung des neuen Programms missbraucht wird, bis das Publikum wirklich nicht mehr bereit ist, auch nur 30 Minuten lang tatsächlich zuzuhören. Bis zur Einführung des neuen Programms war das Kulturradio von SFB/ORB einmalig. Heute kann man es von anderen (auch privaten) Klassik-Programmen nicht mehr unterscheiden. ■

Schleichender Abbau

Jörn-Peter Schmidt-Thomsen

Es kann festgestellt werden, dass über die Zahl qualifizierter Architekten und Ingenieure der Stadt hinaus die Bereitschaft zur Professionalisierung und Spezialisierung im Bereich der Denkmalpflege und darüber hinausgehend der baulichen Bestandspflege erheblich gewachsen ist.

Im Bereich der anwendungsbezogenen Wissenschaft belegen dies das große Interesse am Aufbau- und künftigen Master-Studiengang der TU-Berlin oder die Resonanz auf entsprechende Fortbildungslehrgänge der Architektenkammer Berlins und Brandenburgs.

Die Zukunft des Denkmalschutzes dagegen gestaltet sich derzeit offenbar gegenläufig und dies offenen Verweise auf die Lage der öffentlichen Haushalte und den Subventionsabbau.

Wenn es auch um die Überlegungen zur weitgehenden Entlassung von Denkmalschutz und Denkmalpflege aus den öffentlich-rechtlichen Regelungen zugunsten privat verantworteten Handelns stiller geworden ist, so mehren sich die Bemühungen, den Denkmalbestand und den Radius der Unterschutzstellungen zu reduzieren. Damit einher geht wieder die Neigung, dem Wort des privaten Marktes vom Denkmalschutz als Investitionshindernis für höhere Verwertungsrenditen willfähriger nachzugeben. Kennzeichnend für diese Situationen sind andernorts, aber auch hier die Versuche, Baudenkmale nach unterschiedlicher Kulturwertigkeit zu klassifizieren, um im Rahmen gestaffelter Bedeutsamkeit einen gekürzten Mitteleinsatz zu legitimieren.

Geht man berechtigterweise in Berlin von einem umfangreichen und sorgfältig begründeten Vorgang der Unterschutzstellung aus, so fällt dennoch die Denkmalliste des Landes umfangreich aus. Doch diese Tatsache rechtfertigt nicht den häufig gezogenen Mengenvergleich etwa mit Lübeck oder Nürnberg, es sei denn zum Zwecke subtiler Kritik an der hiesigen Selektionsschärfe.

Natürlich würde die Verringerung des Denkmalbestandes das Beschäftigungsfeld verengen, auch das der dafür qualifizierten Planungs- und Ausführungsbüros. Zunächst aber wäre dieser Verlust von eher kleinerer Bedeutung für den künftigen Arbeitsmarkt planender Dienstleistungen in Berlin.

Eine weit größere Wirkung auf ihn

ist allerdings auf indirektem Weg zu erwarten. Wenn für die absehbare Zukunft der baulichen Entwicklung der Stadt weniger deren Expansion, sondern ihre allgemein vermehrte Bestandsnutzung und Bestandspflege erwartet und zu vorrangigen Politikzielen erklärt werden, kommt gerade dem besonders vielfältig angelegten Bestand an denkmalgeschützten Bauten eine unverzichtbar exemplarische Rolle für bauliche Wertorientierung zu.

Wiewohl das Baudenkmal selbst jeweils für die Vermittlung seiner eigenen historischen Bedeutsamkeit dauerhaft zu befähigen ist, verbinden sich damit zugleich anschaulich-praktische Botschaften ganz allgemeiner und übertragbarer Natur jenseits des Unikats.

Für den neuen ertüchtigenden Umgang mit der Altbausubstanz treffen sie in der Regel die räumlich-gestalterischen Anpassungs-Abhängigkeiten zwischen altem Bauwerk und neuer Nutzung sowie die damit verbundenen baulich-technischen Folgen. Diese und die oft genug zwangsbedingten und daher verblüffend neuen Antworten sind unverzichtbare Vorbilder, bieten Anregungen und übertragbare Lösungen gerade auch für die Behandlung jener zahllosen alten Gebäude außerhalb öffentlichen Schutzes. Für den Auftritt von Neubauten vermitteln sie im Sinne nachbarschaftlicher Kontinuität eine Haltung, das Vorhandene nicht als verbraucht zu denunzieren, sondern durch Gemeinsamkeit zu fördern.

Es sind diese in Baudenkmalen enthaltenen allgemeinen Botschaften, die zukünftig ein qualitativ aufgeweitetes Betätigungsfeld erwarten lassen.

Die Berliner Architekten sind darauf nicht unvorbereitet und darin nicht ungeübt und für eine derartige Aufgabenstruktur überaus geeignete Partner.

Sie werden auch weiterhin für einen Denkmalschutz eintreten, der nicht nur den städtischen Reichtum an besonderen Baudenkmalen schützt, sondern darüber hinaus durch sie eine allgemeine Qualitätsentwicklung vorhandener und zukünftiger Baubestände zu fördern und zu schützen hilft. ■

Der nebenstehende Beitrag von Peter Raue erschien zuerst im TAGESSPIEGEL und wird im DENKMALSPIEGEL nur unwesent-



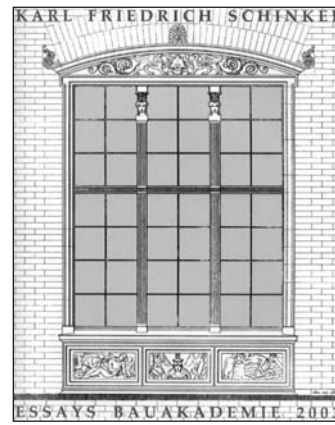
Der Umbau Alt-Berlins

Der heutige Zustand der nach dem Zweiten Weltkrieg abgeräumten Altstadt von Berlin läßt uns vor Ort kaum noch nachvollziehen, wie seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die Altstadt zunächst erst der Verkehrsplanung mit Straßendurchbrüchen und der Umstrukturierung zur Geschäftsstadt - zur City - ausgeliefert war, bis nach den Zerstörungen des letzten Krieges das Gebiet zum fast geschichtslosen Zentrum der Wiederaufbauplanung der Hauptstadt der DDR wurde. *Benedikt Goebel: Der Umbau Alt-Berlins zum modernen Stadtzentrum, Berlin : Verlagshaus Braun 2003 (Schriftenreihe des Landesarchivs, hrsg. v. Jürgen Wetzel, Bd. 6).* 98,00 € ■



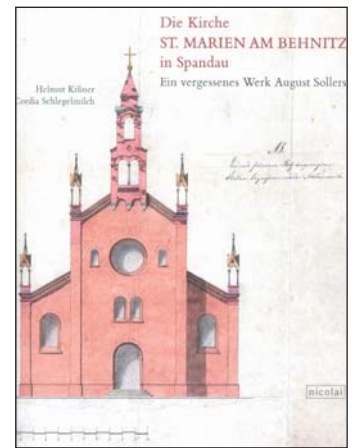
Der Krögel

Der Untertitel „Die Entdeckung und Ästhetisierung der Altstadt Berlins in Fotografien 1887 bis 1938“ läßt nicht gleich ahnen, dass die wissenschaftliche Untersuchung in der Spannweite zwischen der Ausbeutung des Krögels als touristischer Idylle, den als unzulänglich erachteten Wohnverhältnissen und folglich staatlichen Sanierungszielen, zuletzt auch der Monumentalisierung der Altstadt im Umfeld der städtischen Verwaltungsbehörden zu Lasten der bedeutsamen Stadtgeschichte angelegt ist. Zum Schluss besiegelt das Schicksal des Krögels der Fortschrittsglaube, gegen den der Heimatschutzgedanke nichts ausrichten konnte. *Susanne Gänshirt-Heinemann: Der Krögel. Die Entdeckung der Altstadt Berlins in Fotografien 1887 bis 1938, Berlin : BWV Berliner Wissenschafts-Verlag. 28,00 € ■*



Zur Bauakademie

In der Bauakademie bildeten - so die Herausgeberin - „Architektur, Bildhauerei und Malerei eine inhaltliche und formale Einheit“. Die Absicht des schmalen Bandes ist es wohl eher, an die Notwendigkeit eines Wiederaufbaus der Bauakademie zu erinnern und weniger eine Streitschrift für unser rechtes Verständnis ihres Baumeisters zu sein. Immerhin wirft Kollhoff die Frage auf: „Könnte es hingegen nicht sein, dass Schinkel sehr wohl gespürt hat, dass mit der Beschränkung auf das Skelett und den rohen Backsteinkubus die Architektur selbst auf dem Spiel steht?“ *Nany Wiegand-Hoffmann (Hrsg.): Karl Friedrich Schinkel - Bauakademie. Essays 2003, Berlin: BWV Berliner Wissenschafts-Verlag 2003. 14,90 € ■*



St. Marien am Behnitz

Die aus der Feder mehrerer Autoren stammende umfangreiche und reich bebilderte Darstellung von Vorgeschichte und Baugeschichte sowie der Restaurierungen der 1848 geweihten kleinen katholischen Kirche auf dem Behnitz in der Altstadt von Spandau ist zugleich unausgesprochen das erste staunliche Dokument der Rettung eines bedeutenden Baudenkmals, das immerhin August Soller entworfen hat. Soller ist sonst nur durch die im letzten Krieg teilzerstörte Michaelskirche am Engelbecken in Kreuzberg bekannt. *Helmut Kießner, Cordia Schlegelmilche u. a.: Die Kirche St. Marien am Behnitz in Spandau. Ein vergessenes Werk August Sollers, Berlin : Nicolai 2003, 34,90 € ■*

Impressum

Herausgeber:

Stiftung Denkmalschutz Berlin
Frankfurter Tor 1, 10243 Berlin
Telefon: +49 30 420 167 80
Telefax: +49 30 420 167 82
info@stiftung-denkmalschutz-berlin.de
www.stiftung-denkmalschutz-berlin.de

Redaktion:

Helmut Engel, Monika Grütters

Layout und Satz:

Christoph Engel

Lektorat:

Helmut Engel

Abbildungen: S. 1: Inventar der Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin - Charlottenburg, Tafelband; Baugeschichte Berlin, Band 2; S. 2 und 3: Berlin-Wilmersdorf - Ein StadtTeilBuch.

Vorstand der Stiftung:

Dr. h. c. Lothar de Maizière, Gerd Wartenberg, Reinhard Müller, Dr. Volker Hassemer, Professor Monika Grütters.

Geschäftsführer:

Prof. Dr. Helmut Engel

Spendenkonto:

Landesbank Berlin,
Konto-Nr.: 1111, BLZ 100 500 00

Leserbrief

Aller Anfang ...

André Schmitz

Chef der Senatskanzlei und
Beauftragter für
Bürgerschaftliches Engagement

„Aller Anfang ist schwer“, schreibt Monika Grütters. Wohl wahr, möchte man ihr zurufen. Das Berliner Stiftungswesen ist kein Selbstläufer. Der Denkmalspiegel berichtet darüber regelmäßig.

Die schwierige wirtschaftliche Lage und Berlins traditionelle Staatsfixiertheit tun ein Übriges. Da freut man sich schon über jedes zarte Pflänzlein und schöpft daraus die Zuversicht, dass allmählich ein ansehnlicher Garten daraus wird.

Der erste Berliner Stiftungstag vom September 2003 ist ein solches Pflänzlein und es wäre schon eine mittlere Torheit, würden erklärte Stiftungsenthusiasten selbst darauf herumtrampeln.

In Hamburg und anderen Städten gibt es das lebendige Stiftungswesen längst, Stiftungstage, auf denen sich Stiftungen einer breiten

Öffentlichkeit präsentieren, gehören zum gesellschaftlichen Leben und zum selbstverständlich gepflegten und akzeptierten Traditionsbestand des bürgerschaftlichen Lebens.

In Berlin haben wir nun also auch einen Anfang gemacht. Die Workshops waren gut besucht - und keineswegs von Touristen. Manches lief in der Tat holprig. Wir haben das gemeinsam ausgewertet. Aus Fehlern wird man bekanntlich klüger. Und jetzt sollten wir den Blick nach vorne richten.

Nach vorne heißt: Anstiften zum Stiften, knüpfen an einem Berliner Stiftungsnetzwerk, sich verständigen über die nächsten Schritte, zum Beispiel über den nächsten Stiftungstag im Frühjahr 2005. Und dabei sind alle Stiftungen eingeladen, Mitverantwortung zu übernehmen, Ideen und Vorschläge einzubringen.

Übrigens: Der Stiftungsstandort Berlin entwickelt sich weiterhin gut. Im Jahr 2003 gab es 20 neue Stiftungsgründungen in Berlin, weit mehr als in den Jahren vor dem gro-

ßen Boom der Jahre 2000 bis 2002 - und das trotz konjunktureller Flaute.

Berlin kann stolz sein auf seine Stifter und Mäzene. Wir sollten das bürgerschaftliche Engagement in den vielen Berliner Stiftungen unterstützen und die große Kraft für Berlin nutzen, die in einer lebendigen Bürgerschaft steckt.

Dass es so viele Neuerrichtungen gibt, sollte uns zu gemeinsamem Handeln ermutigen. Schon auf den ersten Schritten eines längeren Weges mit Knüppeln zu werfen, zeugt weder von Souveränität, noch von strategischem Kalkül. Besinnen wir uns doch wenigstens in Sachen Stiftungswesen auf die Gemeinsamkeiten. Wir brauchen uns gegenseitig, wenn wir erfolgreich sein wollen. Lassen wir uns anstecken von dem Gründergeist vieler Stifter und Mäzene und von der Kreativität in den vielen Berliner Stiftungen.

Anmerkung: Die Stiftung Denkmalschutz Berlin ist auf den nächsten Denkmaltag gespannt. ■